

HÜTTER, REINHARD, *Theologie als kirchliche Praktik*. Zur Verhältnisbestimmung von Kirche, Lehre und Theologie (Beiträge zur evangelischen Theologie 117). Gütersloh: Kaiser/Gütersloher Verlagshaus 1997. 290 S.

Diese Erlanger Habilitationsschrift geht der Frage nach, unter welchen Bedingungen heute Theologie möglich ist. Der Vf. stellt die Frage im Blick auf die evangelische Kirche und die evangelische Theologie. Die katholische Kirche und ihre Theologie findet keine ausdrückliche Berücksichtigung. Gleichwohl ist sie in vielem vielleicht mitgemeint, jedenfalls mitbetroffen. Die Krisenphänomene sind unübersehbar. Der Verf. greift das Habermassche Wort von der „neuen Unübersichtlichkeit“ auf, um die Situation zu kennzeichnen. Die These H.s lautet: der Zusammenhang zwischen Theologie und Kirche und Lehre ist so eng, daß sie nur miteinander stark sein können. Gibt es keine verbindliche kirchliche Lehre und gibt es keine Kirche, die durch eine spezifische Öffentlichkeit bestimmt ist, so kann es auch keine christliche Theologie geben. Diese Größen wachsen miteinander und nehmen miteinander ab. Bedeutende Theologen dieses Jahrhunderts, an die der Vf. ausgiebig erinnert: Erik Peterson und Heinrich Schlier, haben aus dieser Einsicht heraus die evangelische Kirche verlassen und sind der katholischen Kirche beigetreten, weil sie in ihr das Miteinander von Kirche und Lehre und Theologie gegeben und gewährleistet sahen. Diesen Theologen zu folgen, empfiehlt der Vf. nicht. Aber die Frage, die sie durch ihre Konversionsentscheidung für sich beantwortet und für andere aufgeworfen haben, ist für ihn nach wie vor drängend. Sie auf eine evangelische Weise zu lösen, ist sein Ziel. – Der Vf. entfaltet seine Fragestellung, indem er an den berühmten und nach wie vor aktuellen Briefwechsel zwischen Adolf von Harnack und Erik Peterson erinnert (veröffentlicht in den „Theologischen Traktaten“ E. P.s). Die dort erörterten Fragen tauchen in großer Präzision noch einmal in einem Brief D. Bonhoeffers an E. Bethge aus dem Jahre 1940 auf, wo es heißt: „Wir sprachen über die kirchliche Lage. Dabei wurde mir wieder ganz klar, daß der Kampf um das Kirchenregiment in der Tat die aus der Geschichte der Kirche notwendig hervorgegangene Frage nach der Möglichkeit evangelischer Kirche für uns ist. Es ist die Frage, ob nach der Trennung von der päpstlichen und der weltlichen Autorität in der Kirche eine Autorität in der Kirche aufgerichtet werden kann, die allein vom Wort und Bekenntnis her begründet ist. Ist eine solche Autorität nicht möglich, dann ist die letzte Möglichkeit evangelischer Kirche vorbei; dann gibt es wirklich nur Rückkehr nach Rom oder unter die Staatskirche oder den Weg in die Vereinzelung, in den ‚Protest‘ des echten Protestantismus gegen falsche Autoritäten“ (zitiert im vorl. Band S. 25). Für den katholischen Leser dieses Buches ist es nun spannend zu beobachten, wie der Vf. sich anschickt, das von ihm genau benannte Problem einer Lösung zuzuführen, ohne empfehlen zu wollen und zu können, auf die in der katholischen Kirche aufgrund ihrer Sakramentalität zur Verfügung stehenden strukturellen und institutionellen „Instrumente“ zurückzugreifen. Denn „eine Rückkehr nach Rom“ kommt für ihn – wie seinerzeit für Bonhoeffer – nicht in Betracht und eine Rückkehr unter die Fittiche des Staates ebenso nicht. Und „der Weg in die Vereinzelung“ soll ja gerade abgeschnitten werden, weil er die Aushöhlung von allem ist, der Kirche, ihrer Lehre und dann auch der Möglichkeit von Theologie.

Der Vf. entwickelt sein Konzept in Auseinandersetzung mit zwei einschlägigen Entwürfen. Der eine ist in dem Werk des amerikanischen Lutheraners Georges Lindbeck „The nature of doctrine“ (1984, in deutscher Übersetzung: „Christliche Lehre als Grammatik des Glaubens“, Gütersloh 1994) enthalten, der andere in den Schriften von Oswald Bayer, insbesondere in seinem Buch „Theologie“ (HST 1, Gütersloh 1994). Beide Entwürfe haben in je ihrer Weise ihre Grenze darin, daß ihr Konzept von Theologie zu wenig Rückhalt an einer entfalteten Ekklesiologie hat. Und dies wiederum hat seinen Grund in der Unterbetonung der Pneumatologie in der Trinitätslehre. Damit ist der Weg vorgezeichnet, den der Vf. selbst einschlägt. Dabei weiß er sich bestärkt und angeregt einmal durch die orthodoxe „communio“-Theologie, die über ein lebendiges Bewußtsein von der Bedeutung des Heiligen Geistes für den Aufbau und das Leben der Kirche verfügt, zum anderen durch Martin Luthers Denken und insbesondere durch seine gewöhnlich zu wenig berücksichtigte Schrift „Von den Konziliis und Kirchen“. Auf diesem Wege erreicht der Vf. ein Konzept von Kirche, zu deren Vollzügen dann

auch eine ihrer selbst gewisse Theologie gehört. Diese Kirche ist auch dadurch gekennzeichnet, daß sie ein Raum spezifischer Verbindlichkeit und Öffentlichkeit ist. Ihr internes Gefüge integriert sich aus der „doctrina evangelii“ und aus den gemeinsamen „Kernpraktiken“. Hier handelt es sich um die Vollzüge, in und aus denen die Kirche lebt. Anknüpfend an Martin Luther zählt der Vf. zu diesen Kernpraktiken folgende „Heiltümer“: das gepredigte Gotteswort, die Taufe, das Herrenmahl, die Schlüsselgewalt zur Durchsetzung der Gemeindeordnung, die Ordination und die Ämter, das öffentliche Gebet und der Unterricht und schließlich die Leidensnachfolge. Im Blick auf die ersten vier dieser „Heiltümer“ zeigt sich, daß die Kirche auf das ihr eigentümliche Amt angewiesen ist und welche Aufgaben ihm zufallen. Der „doctrina evangelii“ und den „Kernpraktiken“ kommt aufgrund ihrer inneren Sinnhaftigkeit auch eine entsprechende Öffentlichkeit und Verbindlichkeit zu. Kommen sie in den Christen aktuell zum Zuge, so ist dies dem Wirken des Heiligen Geistes zuzuschreiben. Die Theologie wird von dem Vf. als eine der „doctrina evangelii“ und den „assertiones“, in denen sie zur Sprache kommt, und den kirchlichen Kernpraktiken zugeordnete und deren Vollzug reflektierende „kirchliche Praktik“ verstanden. Auf diese Weise wird sie selbst zu einem verbindlichen und öffentlichen Unternehmen. Theologie kann in diesem Sinne nur als kirchliche Theologie Bestand haben. – Der Vf. erinnert in seinem Werk nicht nur an Erik Petersons Briefwechsel mit Adolf von Harnack, sondern auch an die Auseinandersetzung E. Petersons mit K. Barth über den Sinn und die Aufgabe der Theologie (im Jahre 1925). Sie kamen im letzten nicht überein. Der eine setzte bei der Entwicklung seines Theologiekonzepts ganz auf die GröÙe Kirche (Peterson), der andere ganz auf die GröÙe Heiliger Geist (Barth). Der Vf. beansprucht, mit seinen Ausführungen dem Anliegen beider gerecht zu werden und sie in eine bessere Synthese gewiesen zu haben.

Hütters Buch verdient höchste Aufmerksamkeit. Selten ist im evangelischen Bereich so schöpferisch und zukunftsweisend über die inneren Bedingungen der Verbindlichkeit der Lehre, der Öffentlichkeit der Kirche und der Überschaubarkeit der Theologie gehandelt worden, wie es hier der Fall ist. Wird das Buch die nachdenkliche Aufmerksamkeit finden, die ihm gebührt? Wir haben es hier mit einem genuin theologischen Werk zu tun, das doch zugleich den Einsichten der (Religions-)Soziologie ernsthaft Rechnung trägt. Daß das Buch ein wichtiger Beitrag zum ökumenischen Gespräch zwischen der katholischen und der evangelischen Theologie ist, ergibt sich daraus, daß seine Zentralthemen zugleich die neuralgischen Punkte der Beziehung zwischen beiden Kirchen sind (Kirche, Lehre, Theologie). – Angesichts des Argumentationsgangs und der thematischen Ausrichtung des Buches mag aus katholischer Sicht die Frage gewagt werden, ob ihm nicht eine verborgene Tendenz zu einer Weiterbestimmung dessen, was über die Kirche und ihre Vollzüge schon ausgeführt ist, innewohnt. Kann die Kirche, wie sie der Vf. im Sinne hat, letztlich anders verstanden werden als eine eine und geeinte, was nicht heißt: uniforme, aber doch universale Kirche? Und bedarf eine solche Kirche dann nicht auch der entsprechenden institutionellen Organe, um die angezielte Verbindlichkeit und Öffentlichkeit ihrer Vollzüge darstellen und auch herstellen zu können? Hat der Blick auf Erik Peterson und auf Heinrich Schlier den Vf. nicht doch mehr „infiziert“, als er es sich und anderen eingesteht?

W. LÖSER S. J.

BUCKLEY, MICHAEL, *Papal primacy and the Episcopate. Towards a relational understanding*. New York: Crossroad 1998. 95 S.

Es handelt sich bei dieser Studie um den überarbeiteten Beitrag des amerikanischen Theologen M. Buckley SJ zu einem Symposium, das im Dezember 1996 auf Einladung der römischen Glaubenskongregation stattfand und Fragen der Ausübung des päpstlichen Primats erörtert hat. Ihm war die spezielle Aufgabe zugeordnet, über das Verhältnis zwischen dem päpstlichen Primat und dem Amt der Bischöfe in der Kirche zu sprechen. B. hat seine Überlegungen auch als eine Antwort auf die Aufforderung von Papst Johannes Paul II. in seiner Enzyklika „*Ut unum sint*“ (1995) verstanden, mit ihm zusammen noch einmal über die Aufgaben des Papstes in der Kirche nachzudenken. Er kennt und berücksichtigt die historischen Erfahrungen mit dem Amt des Papstes und kennt und berücksichtigt die von vielen beklagten aktuellen Tendenzen, die eine zunehmend papst-